

H 50926

# THEOLOGISCHES GESPRÄCH

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

*Michael Rohde (Hrsg.)*

## **Pastor und Gemeinde**

Freikirchliche Perspektiven auf dem Weg zu einem Leitbild

Mit Beiträgen von Ulrich Wendel, Andre Heinze, Markus Iff, Volker Spangenberg, Ralf Dzielwas, Michael Borkowski, Olaf Kormannshaus, Anthony Peck und Michael Rohde

**Beiheft II**

ISSN 1431-200X

H 50926

# THEOLOGISCHES GESPRÄCH

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

Michael Rohde (Hrsg.)

## Pastor und Gemeinde

Freikirchliche Perspektiven auf dem Weg zu einem Leitbild

Mit Beiträgen von Ulrich Wendel, Andre Heinze, Markus Iff, Volker Spangenberg, Ralf Dzierwas, Michael Borkowski, Olaf Kormannshaus, Anthony Peck und Michael Rohde

**Beiheft II**

ISSN 1431-200X

---

Ralf Dziewas

## **Der Pastor als Diakon – zur theologischen Begründung des diakonischen Auftrags im pastoralen Dienst**

---

In einer sich rapide verändernden Gesellschaft ist es notwendig, die mit dem Pastorendienst verbundenen traditionellen Erwartungen und Aufgaben immer wieder neu zu reflektieren und theologisch kritisch zu hinterfragen.<sup>1</sup> Heute<sup>2</sup> möchte ich es, aus meiner Perspektive als Pastor und Diakoniewissenschaftler in der Form einer grundsätzlichen theologischen Neubesinnung über das Aufgabenspektrum und die Identität des pastoralen Dienstes tun. Wo muss in der Zukunft der Schwerpunkt pastoraler Tätigkeit liegen, wenn die Gemeinde ihrem ureigensten Auftrag nachkommen will? Wie ist der Dienst eines Pastors oder einer Pastorin theologisch zu füllen und welche Rolle spielt bei diesem Dienst der Bereich der Diakonie, der traditionell eher nur am Rande mit dem pastoralen Berufsbild verbunden wird?<sup>3</sup> Um die Bedeutung der Diakonie für den pastoralen Dienst zu umreißen, habe ich fünf Thesen formuliert, denen ich, vor allem in den Konsequenzen, bewusst eine gewisse Schärfe gegeben habe, um eine Diskussion anzustoßen.

- 
- 1 Zur Bedeutung von Erwartungen an den Pastoren oder die Pastorin für das jeweils geltende Amtsverständnis insbesondere in kongregationalistisch verfassten Gemeindebünden vgl. meine Ausführungen in: DZIEWAS, RALF: Pastorinnen und Pastoren zwischen Bund und Gemeinde – Die Spannung von Amtsverständnis und Gemeindeerwartungen als Anfrage an den Baptismus, in: ZThG 14 (2009), 206-229. Wie sehr sich das Selbst- und Fremdbild aller Geistlichen in der Gegenwart verändert, zeigt KLESSMANN, MICHAEL: Pfarrbilder im Wandel. Ein Beruf im Umbruch, Neukirchen-Vluyn 2001.
  - 2 Vortrag auf dem Konvent der Pastorengeschwisterschaft des BEFG in Kirchheim am 02.03.2009. Der Vortragsstil wurde beibehalten, um den bewusst gewählten, appellativen Charakter des Beitrags für den Abdruck nicht stärker als notwendig zu glätten.
  - 3 Auch wenn sich die Diakoniewissenschaft mittlerweile als eigene interdisziplinäre Wissenschaft etabliert hat (vgl. GÖTZELMANN, ARND/HERRMANN, VOLKER: Zu den Grundlagen und Entwicklungen der wissenschaftlichen Reflexion diakonischen Handelns, in: SCHIBILSKY, MICHAEL/ZITT, RENATE (Hg.): Theologie und Diakonie (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 25), Gütersloh 2004, 483-500, hier 483), bleibt zumindest für die Pastorenausbildung an den evangelischen Fakultäten die Feststellung richtig, dass „die Diakonik in der theologischen Lehre noch immer ein Schattendasein führt“ (NICOL, MARTIN: Grundwissen Praktische Theologie. Ein Arbeitsbuch, Stuttgart 2000, 166). Diakonik wird als Teilgebiet der Praktischen Theologie zumeist nachrangig zu Homiletik, Poimenik, Liturgik, Kybernetik und Religionspädagogik behandelt, sofern nicht einzelne Lehrende in diesem Bereich ihr spezielles Forschungsinteresse zur Geltung bringen. Am Theologischen Seminar Elstal, der Fachhochschule des BEFG, bildet die Diakonik hingegen zusammen mit der Missiologie ein eigenes theologisches Fach, das vom ersten Semester des Bachelorstudiengangs an durchgehend unterrichtet wird und in dem für alle Studierenden auch eine Spezialisierung im Masterstudiengang möglich ist.

## I. Die Gemeinde und ihr Auftrag

Die Identität des pastoralen Dienstes und seine wesentlichen Aufgaben lassen sich nicht bestimmen, ohne den Blick auf die Gemeinde und ihren grundlegenden Auftrag zu richten, denn der Auftrag und das Aufgabenfeld von Pastorinnen und Pastoren ergeben sich aus dem zentralen Grundauftrag jeder Gemeinde, die eine Gemeinde Jesu, also ein Teil des einen Leibes Christi in der Welt sein will.

*„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.“ (1. Petr 2, 9)*

### **These 1:**

**Die Gemeinde als Leib Christi ist dazu berufen, die Liebe Gottes durch die Predigt des Evangeliums, durch Taten der Barmherzigkeit und durch Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes zu verkündigen.**

Wer meint, eine Gemeinde könne auch ohne diakonische Wirksamkeit Leib Christi in dieser Welt sein, sollte Buße tun und neu mit seiner Gemeinde den vollen Auftrag Jesu akzeptieren, statt der Berufung zur glaubwürdigen Verkündigung der Liebe Gottes noch länger zu widersprechen.

Gemeinde ist kein Selbstzweck. Sie hat einen Auftrag, eine Berufung, und erst diese Berufung macht sie zu dem, was sie ist. Leib Christi zu sein bedeutet, sich der Beauftragung zu stellen, das Werk Jesu in dieser Welt weiter zu führen, als Nachfolger Jesu in die Fußstapfen dessen zu treten, in dem die Liebe Gottes Mensch wurde in dieser Welt. Gemeinde Jesu zu sein, bedeutet, die Liebe Gottes und seine Wohltaten zu verkündigen. Es geht darum, dass die Liebe Gottes zu den Menschen, die in der Sendung seines Sohnes Jesus Christus auf unüberbietbare Weise offenbar wurde, auch weiterhin erfahrbar bleibt.<sup>4</sup> Die Liebe Gottes in Jesus Christus ist nicht nur ein Ereignis in der Geschichte, sondern der Beginn einer durch die Jahrhunderte hindurch bis heute aktuell erlebbaren Realität. Und es ist der Auftrag der Gemeinde diese Liebe Gottes zu verkündigen und sie erfahrbar werden zu lassen.

Wenn in diesem Kontext der Verkündigungsauftrag der Gemeinde herausgestellt ist, dann klingt dies zunächst primär nach einem Redeauftrag, so als sei es vordring-

<sup>4</sup> Vgl. DINKEL, CHRISTOPH/SCHÄFER, GERHARD K.: Diakonie und Gemeinde, in: SCHIBILSKY, MICHAEL/ZITT, RENATE (Hg.): Theologie und Diakonie (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 25), Gütersloh 2004, 401-418. „Ohne das Ethos der Barmherzigkeit, ohne das Erbarmen gegenüber Schwachen, Leidenden und Ausgegrenzten ist christlicher Glaube nicht möglich. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten sind für Jesus und für den christlichen Glauben gemäß dem Doppelgebot der Liebe in Mk 12,30f. gleich ursprünglich und gleich bedeutsam.“ (DINKEL, Diakonie 401)

lichste Aufgabe der Gemeinde, die gute Botschaft, das Evangelium von der Liebe Gottes, durch Worte über die Liebe und Predigten über das Evangelium in die Welt hinauszutragen, Kunde zu geben, von dem, was damals geschah. Als ginge es vor allem darum, immer wieder neu hinaus zu rufen, es den Leuten unablässig in die Ohren zu blasen, dass Gottes Liebe ihnen gilt und dass diese Liebe vor zweitausend Jahren in Jesus Christus ein für alle mal offenbart wurde. Und natürlich ist und bleibt dies ein Auftrag jeder Gemeinde, ein unaufgebbarer Teil der Berufung jedes einzelnen Christen und der Gemeinschaft aller Gläubigen. Aber es ist nur ein Teil ihrer Berufung, nur ein Aspekt des Gesamtauftrags neben anderen. Zur Verkündigung als Rede gehört ebenso unverzichtbar die Verkündigung der Liebe Gottes durch Taten der Barmherzigkeit und Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes.<sup>5</sup>

Schauen wir auf Jesu Wirken, wie es uns die Evangelien überliefern, dann wird dieser Dreiklang an vielen Stellen deutlich. Er war ein begnadeter Prediger und Redner, einer der die Liebe Gottes und die in seiner Person anbrechende Gottesherrschaft mit eindrucksvollen Gleichnissen und Bildern umschreiben konnte und der sie mit tröstenden und herausfordernden Worten seinen Zuhörern nahe brachte. Er war ein Verkündiger, der in Streitgesprächen und Lehrvorträgen, im vertrauten Gespräch, im kleinen Kreis und vor großen Volksmassen die Liebe Gottes und den Anbruch des Reiches Gottes zu seinem Thema machte. Aber wir erleben Jesus in der biblischen Überlieferung nicht nur als Redner und Prediger, sondern auch als einen, der seine Predigt von der Liebe Gottes und der Nähe des Gottesreiches dadurch glaubwürdig machte, dass er Gemeinschaft mit denen lebte, von denen andere sich abwandten, dass er eine Gemeinschaft um sich scharte, die nach anderen als den geltenden Maßstäben leben sollte.<sup>6</sup> Er war einer, der nicht nur von Liebe sprach, sondern Liebe lebte, indem er Aussätzige berührte, mit Zöllnern und Sündern sich zu Tisch legte, den Sündern Sündenvergebung zusprach und eine Ehebrecherin vor der Steinigung bewahrte. Jesus verkündigte nicht nur in seinen Predigten das Reich Gottes, sondern gestaltete sein Leben nach den Maßstäben dieser Gottesherrschaft. Er lebte liebevolle Zuwendung, gewährte Vergebung, schenkte Hoffnung und erinnerte seine Jünger immer wieder daran, dass die Verkündigung der Liebe Gottes keine Herrschaftsansprüche begründet, sondern zum Dienst am Nächsten verpflichtet (Mt 20,25-28).

Die Predigt des Evangeliums und die Taten der Barmherzigkeit gehören bei Jesus zusammen. Sein Reden von der Liebe Gottes und sein Leben, in dem diese Liebe erfahrbar wird, bilden bei ihm eine unauflösliche Einheit. Aber es kommt noch etwas

5 So auch DINKEL, Diakonie 406, der darauf hinweist, dass die „jesuanische Kultur des Erbarmens ... nicht nur im Gottesdienst gepredigt und damit kommunikativ präsent gehalten [wird], sie wird durch das diakonische Engagement der Gemeinde auch anschaulich und erfahrbar. Die zahlreichen diakonischen Aktivitäten christlicher Gemeinden setzen das Ethos des Erbarmens und der Gerechtigkeit konkret um. ... Denn diakonisches Engagement erwächst zu jeder Zeit neu und unmittelbar aus der christlichen Verkündigung der Liebe Gottes. Zugleich stärkt das diakonische Engagement der Gemeinden die Glaubwürdigkeit der christlichen Verkündigung und stabilisiert und stärkt damit die Akzeptanz der Kultur des Erbarmens in der Gesellschaft.“

6 Vgl. ROH, TAESONG.: Die „familia dei“ in den synoptischen Evangelien. Eine redaktions- und sozialgeschichtliche Untersuchung (NTAO 37), Freiburg Schweiz/Göttingen 2001.

Drittes hinzu. Die Evangelien überliefern uns Jesus nicht nur als Prediger der Liebe und liebevollen Menschen, sondern auch als einen, der Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes wirkte, indem er Kranke heilte, Dämonen austrieb, Menschen aus Taubheit und Blindheit befreite und sogar die Macht des Todes durchbrechend neues Leben schenkte.<sup>7</sup> Neben dem Prediger der Liebe und dem Praktiker der Liebe verkünden uns die Evangelisten Jesus auch als Heiler, Exorzisten und Befreier: Einen, der Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes wirkte und auch seine Jünger dazu aussandte und bevollmächtigte, Kranke zu heilen und Dämonen auszutreiben (Lk 9,1f parr.).

Und dieser Auftrag ist nie zurück genommen oder aufgehoben worden. Die Gemeinde Jesu, die Gemeinschaft seiner Nachfolger, sein Leib in dieser Welt, hat unverändert den Auftrag, von der Liebe Gottes zu reden, gute Werke der Liebe zu tun und zeichenhaft an Menschen zu handeln, die den Anbruch des Reiches Gottes nur erleben können, wenn sie von Krankheit geheilt und aus Zwängen und Besessenheiten befreit werden, oder erleben dürfen, dass sie in ihrer Krankheit und Begrenztheit heilsame Zuwendung erleben.<sup>8</sup> Die Gemeinde Jesu braucht, um ihrem Auftrag

7 Dass Jesus als Heiler und Exorzist auftrat, wurde lange Zeit in der Forschung als legendarische Rückblendung der Vollmacht des Auferstandenen in die vorösterliche Zeit beurteilt und als unhistorisch abgelehnt. Man sah dann in den Wundertaten Jesu eine erzählerische Form der Verehrung und Verkündigung des Auferstandenen. So zum Beispiel SCHMITHALS, WALTER: Wunder und Glaube (BSt 59), Neukirchen 1970, 25: „Die neutestamentlichen Wundergeschichten berichten nur scheinbar von merkwürdigen Ereignissen aus dem Leben des irdischen Jesus. In Wahrheit verkündigen sie, was Gott durch Jesus als den Christus, das heißt durch den gekreuzigten und auferstandenen Herrn der Gemeinde, an dieser Gemeinde tat und an der Welt tun will.“ Eine solche Auffassung aber ist eine rationalistische Engführung, die das damalige Verständnis von dämonischer Besessenheit und Krankheit außer Acht lässt. Theißen und Merz haben dies in ihrem Lehrbuch „Der Historische Jesus“ (bes. § 10) sehr deutlich herausgearbeitet: „Nicht nur die Bewertung von Phänomenen, sondern schon ihre Existenz und Gestalt ist sozial bedingt. Ob es Dämonen ‚gibt‘ oder nicht, hängt von der sozial konstruierten Realität ab: Werden sie in einer Gesellschaft allgemein geglaubt, so können Menschen ihre Probleme in ‚dämonologischen‘ Formen zum Ausdruck bringen und erhalten dafür sogar ‚Verstärkung‘ durch Tolerierung ihres abweichenden Verhaltens, durch Zuwendung und exorzistische Therapie. Ohne die Definitions- und Konstruktionsmacht der Gesellschaft in Rechnung zu stellen, kann man weder die Krankheiten und Besessenheiten des Neuen Testaments noch ihre wunderhafte Überwindung verständlich machen.“ (THEISSEN, GERD/MERZ, ANNETTE: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, 3., durchgesehene und um Literaturnachträge ergänzte Auflage Göttingen 2001, 264 mit Verweis auf TRUNK, DIETER: Der messianische Heiler, Freiburg 1994 [Herder Biblische Studien 3], bes. 7-39,375ff) Die Zeit des Wirkens Jesu war eine Zeit, in der sowohl physische wie psychische Krankheiten als dämonische Besessenheit begriffen wurden und damit exorzistisch zu heilen waren. Die vollmächtig befehlende Zuwendung des Heilers oder Exorzisten war die zu dieser Zeit angemessene therapeutische Herangehensweise, die ihre Wirkung mitunter ebenso wenig verfehlte, wie es Placebo-Tabletten oder wunderbare Heilkuren heutzutage bei denen tun, die an die Wirkmacht der verabreichten Therapie glauben. Auch das Auftreten Jesu als Heiler und Exorzist ist somit historisch durchaus plausibel, auch wenn die Summarien der Evangelien den Erfolg dieses Wirkens aus nachösterlicher Perspektive sicherlich überzeichnen.

8 Vgl. JACOB, BEATE: Heilung – eine wesentliche Dimension des christlichen Glaubens, in: Evangelisches Missionswerk (Hg.): Von der heilenden Kraft des Glaubens. Ein Arbeitsheft für Gemeinden und Gruppen, Hamburg 2005, 3-10, bes. 7: „Die Erfahrung der heilenden Nähe Gottes kann heute, wie schon zur Zeit Jesu, Erstaunliches bewirken: Menschen erfahren sich als von Gott geliebt und werden dadurch fähig, sich selbst mit all ihren Begrenzungen anzunehmen und zu lieben. Körperliche Symptome werden gebessert oder geheilt. Wo Streit herrscht, wird Friede möglich. Menschen, die die Schöpfung nur als Medium für die Erfüllung eigener Bedürfnisse gesehen haben, entdecken ihre Ver-

gemäß zu handeln, sowohl die Predigt am Sonntag als auch die Armenspeisung in der Woche. Sie braucht das Bekenntnis des Glaubens im Alltag und eine ethische Lebensgestaltung jedes Einzelnen, die dem Bekenntnis zur Liebe Gottes entspricht. Sie braucht aber auch dort, wo Menschen ihr Leben belastet erleben, zeichenhaftes Handeln. Die Salbung und Segnung von Kranken und Belasteten kann ein solches Zeichen des Reiches Gottes sein, denn sie enthält auf leiblich erfahrbare Weise den Zuspruch der Zuwendung Gottes, wo unsere Macht zu helfen begrenzt ist, wir aber Gott zutrauen können, seine alle Belastungen des Lebens übersteigende Macht zu zeigen.<sup>9</sup> Ein derartiges zeichenhaftes Handeln im Namen der Liebe Gottes ist immer ein Wagnis, denn wir tun es ohne irgendeinen Erfolg garantieren zu können, aber es ist möglich, weil Salbung und Segnung keine magischen Handlungen sind, sondern Zeichen glaubenden Vertrauens und Hinweis auf Gottes Möglichkeiten.<sup>10</sup> Zeichenhaftes Handeln ist aber auch dort Auftrag der Gemeinde Jesu, wo die Todesmächte dieser Welt regieren. Auch wenn die Gemeinde Jesu nicht verhindern kann, dass Kriege geführt, Menschen verfolgt und vertrieben werden, die Schöpfung ruiniert wird und Unrecht über Recht triumphiert, kann sie doch durch Mahnwachen und Kirchenasyl oder Solaranlagen auf Kirchendächern Zeichen dafür setzen, dass Gottes Wille für diese Welt anderes vorsieht als Krieg, Gewalt und Zerstörung. Sie hat in allen Lebensbereichen zeichenhaft deutlich zu machen, dass Gott in dieser Welt sein Reich aufrichten wird und dass dabei andere Maßstäbe gelten als die Macht des Stärkeren und der Erfolg der Rücksichtslosen.<sup>11</sup>

Was bedeutet diese erste These für unseren pastoralen Dienst, wenn wir Verantwortung für ganz konkrete Gemeinden Jesu tragen? Wie können wir uns diesen Auftrag zu Eigen machen, der der gesamten Gemeinde gilt? Wie allen anderen Christen

---

antwortung für die Bewahrung der Schöpfung und gehen sorgsam mit ihr um. ... Heilung in diesem weiteren Sinne kann sich auch dann ereignen, wenn Menschen von unabänderlichen, körperlichen oder seelischen Leiden betroffen werden. Für Menschen mit chronischen Leiden, für Menschen, die in dauerhaften schwierigen Beziehungen leben, kann es befreiend und erlösend, ‚heilend‘ im tiefsten Sinne sein, wenn sie die Annahme durch Gott und durch ihre Mitmenschen trotz oder gerade in ihrem Leiden erfahren. Das Gebet um Heilung bei schweren körperlichen Leiden kann seine Erhörung darin finden, dass die Betroffenen zu einem inneren Frieden finden und Kraft bekommen, sich mit ihren Beschränkungen auszusöhnen und mit ihnen zu leben.“

9 Ein Beispiel für die Umsetzung dieser Einsicht in die seelsorgerliche Praxis bietet: STOREK, BERNHARD: „Die Guttat zu Ölen“ (Martin Luther). Erfahrungsbericht eines Krankenhausseelsorgers, in: Evangelisches Missionswerk (Hg.): a.a.O., 46-51. Anregungen für den Segnungsgottesdienst und das Segensgebet für Kranke (wenn auch ohne Salbung) formuliert GROSSMANN, SIEGFRIED: Der Heilige Geist und die Praxis unseres Glaubens, in: ders. (Hg.): Handbuch Heiliger Geist. Unter Mitarbeit von Oskar Föller, Gerhard Hörster und Gottfried Wenzelmann, Wuppertal 1999, 168-209, bes. 195-199.

10 HOLLENWEGER, WALTER: Interkulturelle Theologie, Band 3: Geist und Materie, München 1988, 21-59 und HOLLENWEGER, WALTER: Heilt die Kranken! Studienbrief A 28 der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste, Stuttgart o. J.

11 VGL. SÖLLE, DOROTHEE: Gott denken. Einführung in die Theologie, 180f: „Das Kriterium für das, was Kirche ist, bleibt das Reich Gottes; aus seiner Verkündigung entsteht Kirche, und auf es hin organisiert sie sich. Die Anteilhabe an der historischen Befreiung des Volkes Gottes durch Gott ist und bleibt Kriterium, mit dessen wir Kirche von einem bloßen Machtapparat unterscheiden können. ... Wo immer Gott befreiend handelt in und durch Menschen, da ist Partizipation am Befreiungshandeln Gottes, das Mitmachen, das Sich-hineinziehen-Lassen in den Befreiungsprozess, da erscheint ‚Kirche‘ im vollen Sinne des Wortes, bezogen auf das Reich Gottes.“

gilt auch uns als Pastorinnen und Pastoren die Berufung zum dreifachen Verkündigungsdienst der Liebe Gottes. Aber sie gilt uns, in unserer geistlichen Verantwortung für den Leib Christi in besonderer Weise. Wir sollen diese Berufung annehmen, sie persönlich leben und zugleich die Gemeinde dazu befähigen, ihrem Auftrag so gut wie möglich gerecht zu werden.

Dass wir zur Verkündigung des Evangeliums berufen sind, brauche ich an dieser Stelle nicht weiter zu betonen. Dafür sind wir ausgebildet worden, das wird von uns erwartet, und wenn wir diesem Auftrag nicht nachkommen wollten, wären wir vermutlich längst aus dem Dienst ausgeschieden. Die Predigt ist pastorales Kerngeschäft und auch die Befähigung der Gemeindeglieder zur Weitergabe des Glaubens gehört traditionell zu unseren Aufgaben, auch wenn es zunehmend schwerer fällt, die richtigen Formen und Wege dafür zu finden. Aber dass zum pastoralen Dienst in gleicher Weise der Auftrag gehört, Taten der Barmherzigkeit zu tun und Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes zu wirken, gehört zumindest nicht in allen Gemeinden zu den traditionellen Erwartungen an einen Pastor oder eine Pastorin.<sup>12</sup> Hier müssen wir selbst das Bild unseres Auftrages neu ausrichten. Wenn nach These 1 ~~These~~ der Dienst eines Pastors oder einer Pastorin die Verkündigung des Evangeliums in Worten und Taten und im zeichenhaften Handeln umfasst, dann haben wir in unserem Gemeindedienst neben der Verantwortung für die evangeliumsgemäße Predigt und Lehre auch das diakonische Engagement der Gemeinde zu entwickeln und zu prägen. Und dazu gehört die ganze Vielfalt der konkreten Taten der Barmherzigkeit, von der privat geleisteten Hilfe am Nächsten bis zu einer von der Gemeinde organisierten und getragenen diakonischen Arbeit. Auch die Dimension des zeichenhaften Handelns umfasst ein weites Feld von der segensvollen Zuwendung zum belasteten Einzelnen bis zum politisch-zeichenhaften Wirken in der Gesellschaft. Es geht darum, im pastoralen Dienst den guten Willen Gottes für diese Welt umfassend zum Ausdruck zu bringen.

Als Verkündiger des Evangeliums haben wir als Pastorinnen und Pastoren ein originäres Interesse daran, dass die wahrnehmbare Gemeindewirklichkeit unsere Predigt von der Liebe Gottes unterstützt und nicht widerlegt. Wir brauchen die Bereitschaft der Gemeinde, den Worten der Liebe und Zuwendung Gottes zu uns, Taten der Liebe folgen zu lassen, und wir brauchen Gemeinden, die der Botschaft der Hoffnung Zeichen des Vertrauens auf Gottes Macht zur Seite stellen. Deshalb müssen wir für uns den Auftrag der Gemeinde Jesu in dieser Gesamtheit annehmen und unsere Gemeinden zu einem evangeliumsgemäßen diakonischen Engagement zurüsten und befähigen.<sup>13</sup>

12 RUSCHKE, WERNER M.: „Diakonie erfahren heißt erkennen: Die Kirche lebt!“. Eine kirchliche Sicht, in: Herrmann, Volker/Horstmann, Martin (Hg.): Studienbuch Diakonie. Band 2: diakonisches Handeln, diakonisches Profil, diakonische Kirche, Neukirchen-Vluyn 2006, 242-258, der mit Blick auf das Verhältnis von Kirche und Diakonie sowohl das „undiakonische pastorale Selbstverständnis“ (244) als auch das „undiakonische pastorale Profil“ (246), das „undiakonische kirchliche Gemeindeaufbau-Verständnis“ (248) und ein „undiakonische[s] amtliches“ (242) und „undiakonisches theologische[s] Kirchenverständnis“ (249) beklagt.

13 Vgl. die Konkretion von Schäfer in DINKEL/SCHÄFER, Diakonie, 401-418, 417: „Es gilt deutlich zu

H 2

Kapitel



Dazu aber gehört auch die Buße angesichts dieses lange vernachlässigten Teils unseres Auftrages. Wenn ich in diesem Kontext von Buße rede, dann meine ich nicht, dass es darum geht, Schuldbekennnisse zu formulieren und in Sack und Asche zu gehen, ob der Versäumnisse der Vergangenheit. Buße bedeutet Umkehr, Veränderung, Neuausrichtung.<sup>14</sup> Buße bedeutet ganz konkret, eine Situation neu wahrzunehmen und dieser Einsicht dann auch Konsequenzen folgen zu lassen. Es geht darum, dass wir uns die Bedeutung und Tragweite der Taten der Barmherzigkeit und der Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes neu bewusst machen und dann auch unsere Praxis im pastoralen Dienst und im gesamten Gemeindeleben daran ausrichten.<sup>15</sup> Und dies auch und gerade dann, wenn es gilt, Widerstände und Widerspruch gegen eine solche Neuausrichtung zu überwinden, denn Umkehr und Veränderung sind nie einfach, auch wenn sie notwendig sind.

## II. Die Rechtfertigung und die Heiligung

Wenn sich aus These 1 die Notwendigkeit einer Veränderung unseres Dienstes oder unserer Gemeindeprioritäten ergibt, so bleibt als nächstes die Frage danach, wie man denn eine Gemeinde dazu motivieren kann, sich den ganzen Auftrag zur Verkündigung der Liebe Gottes zu eigen zu machen und der Predigt des Evangeliums Taten der Barmherzigkeit und Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes zur Seite zu stellen? Angesichts dieser Frage müssen wir theologisch über das Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung nachdenken, um nicht vorschnell mit einer gesetzlich motivierten Anspruchshaltung der Gemeinde gegenüber zu treten.<sup>16</sup> Das recht

---

machen, dass Menschen gebraucht, mit ihren Lebenserfahrungen und Begabungen geachtet und zur verantwortlichen Mitarbeit eingeladen werden. Ehrenamtliche Helfende sind in besonderem Maße auf Rückhalt, Ermutigung und Entlastung angewiesen. Sie benötigen Räume, die persönliches Wachstum ermöglichen, Spiritualität erschließen und eine erfahrungsbezogene Weiterqualifizierung bieten. Hauptamtlichen in Ortsgemeinden, Gemeindeverbänden und regional organisierter Diakonie kommt schwerpunktmäßig die Aufgabe zu, Ehrenamtliche zu gewinnen und zu begleiten.“

14 Vgl. BETZ, OTTO: Art. Buße a) biblisch, in: ELThG I (1992) 334; GANTKE, WOLFGANG: Art. Buße I. Religionsgeschichtlich, in: RGG4 I (1998) 1903-1905, bes. 1904.

15 Oder wie Haas im Blick auf die leitenden Gemeindegremien zugespitzt formuliert: „Jeder Kirchenvorstand ist recht verstanden eine Diakoniegemeinschaft, oder er verdient eben nicht den Namen Kirchenvorstand. Leitungskompetenz ist diakonische Kompetenz oder die zur Leitung der Gemeinde Berufenen sind eben inkompetent.“ (HAAS, HANNS-STEPHAN: Diakonische Gemeinde, in: HERRMANN, VOLKER/HORSTMANN, MARTIN (Hg.): Studienbuch Diakonik. Band 2: diakonisches Handeln, diakonisches Profil, diakonische Kirche, Neukirchen-Vluyn 2006, 304-318, Zitat 307).

16 Es ist nichts Falsches daran, als Pastor mit einer Anspruchshaltung, also einer klaren Erwartung einer Gemeinde entgegenzutreten, solange dabei immer deutlich bleibt, dass diese Herausforderung im Evangelium gründet und selber eine unmittelbare Auswirkung des Evangeliums ist. Demgemäß ist die Vorordnung des Evangeliums vor dem Gesetz ein wesentliches Element der richtigen Verhältnisbestimmung von Rechtfertigung und Heiligung und damit jeder Form evangeliumsgemäßer Aufforderung zur Diakonie. Vgl. BARTH, KARL: Evangelium und Gesetz (Theologische Existenz heute 32), München 1935, 14f: „Nur das kann auch der Sinn und Inhalt der Autorität sein, mit der die Kirche ihren Gliedern und der Welt gegenüber tritt. Es geht immer um den Glauben an Jesus Christus,

verstandene, und das heißt für uns in der protestantischen Tradition evangelisch verstandene Verhältnis von Rechtfertigung und Heiligung lässt sich gut mit einem kurzen Vers aus dem 1. Johannesbrief illustrieren, den ich meiner zweiten These voranstellen möchte:

„Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ (1. Joh 4, 19)

**These 2:**

**Die Liebe Gottes bewirkt die Rechtfertigung des Sünders im Glauben, und befreit ihn dazu, aus Dankbarkeit für Gottes Gnade sein Leben am Wort Gottes auszurichten und es dem Dienst an den Menschen und dem Wirken für Gottes Reich zu widmen.**

Wer meint, man könne auch ohne diakonisches Engagement nach Gottes Willen leben, sollte Buße tun und sich neu mit seiner Gemeinde der helfenden Tat und der Gestaltung der Welt zuwenden, statt sich der verändernden Macht der Liebe Gottes noch länger zu verweigern.

Das Heil des Menschen, es liegt ausschließlich in Gottes Hand. Es ist geschenkte Rechtfertigung des Sünders, der von sich aus nichts, aber auch gar nichts dazu beitragen kann, sich selbst vor Gott zu rechtfertigen. Die Gerechtsprechung des Menschen durch Gott ist allein Gnade, also unverdiente und unverdienbare liebevolle Zuwendung Gottes. Wir können als von Gott begnadigte Sünder diesem Heilswirken Gottes nichts hinzufügen. Wir können es nicht einmal ungeschehen machen, denn in der Menschwerdung des Sohnes, seinem Leben, seinem Leiden, seinem Sterben und seiner Auferweckung hat Gott den Grund des Heils gelegt und seinen guten Willen für die Menschheit und seine Schöpfung unwiderruflich offenbart. Wir können uns als Menschen das uns geschenkte Heil nur zusprechen lassen und die Gültigkeit unserer Erlösung im Glauben akzeptieren. Wo wir uns dem Zuspruch des Evangeliums verweigern und uns vor der geschehenen Erlösung verschließen, können wir sie dennoch nicht unwirksam machen. Wir können höchstens so weiterleben, als wären wir nicht gerechtfertigte, begnadigte und von Gott geliebte Sünder.<sup>17</sup>

Wo Menschen sich jedoch im Glauben das Heil zusprechen lassen, machen sie die Erfahrung, angenommen und gerecht gesprochen zu sein, und dies bewirkt im

---

den Gekreuzigten und Auferstandenen. Es kann also nie Ansprüche und Anforderungen geben, die anderswoher oder die in sich selber Gesetzeskraft hätten: es kann nur *Zeugnisse* geben. Und diese Zeugnisse werden immer der *Gnade Gottes* gelten, die alles für uns vollbracht hat und bei deren Vollbringen es sein Bewenden haben muss. Damit, dass sie das sagen, werden diese Zeugnisse mahnen, warnen, befehlen, gebieten und verbieten. Sie werden Gesetzeskraft haben, weil und sofern sie das ‚Gesetz Christi‘ (Gal. 6, 2) und also das ‚Gesetz des Glaubens‘ (Röm 3, 21) und also das ‚Gesetz des Geistes des Lebens‘ (Röm. 8, 2) verkündigen.“ [Herv. i. Orig.].

<sup>17</sup> Vgl. BARTH, KARL: KD III,2, 36ff.

begnadigten Sünder eine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem gnädigen und barmherzigen Gott. Auch dieser Glaube ist ein Geschenk und die damit verbundene Dankbarkeit eine Gabe des Heiligen Geistes. Aber gerade hierin liegt die Befreiung der Menschen zu einem Leben, das sich am guten Willen Gottes orientiert und sich bemüht, der erfahrenen Gnade antwortend zu entsprechen. „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ (1.Joh 4,19) Die erfahrene Liebe Gottes ist der Ausgangspunkt der gelebten und weitergegebenen Liebe.<sup>18</sup> Die erfahrene Rechtfertigung ist die Basis aller Heiligungsbemühungen.<sup>19</sup> Weil uns der Zuspruch des Wortes Gottes getroffen hat, deshalb sagen wir das Evangelium weiter, weil wir Gottes Barmherzigkeit und Gnade erfahren haben, deshalb können wir andere annehmen und uns ihren Nöten und Sorgen zuwenden, und weil wir Erfahrungen mit Gottes Macht und Möglichkeiten machen können, deshalb dürfen wir es mutig wagen, Zeichen des anbrechenden Gottesreiches zu wirken.

Wo in unseren Gemeinden das Evangelium wirklich als froh und frei machende Botschaft der Liebe Gottes verkündigt wird, da wächst auch der Wunsch, andere zu lieben und sie frei und froh zu erleben. Nur wo der Zuspruch der Liebe Gottes zu den Sündern konsequent gepredigt und genauso konsequent gelebt wird, wo auf jede Form von Gesetzlichkeit verzichtet und die Annahme ohne Vorbedingungen praktiziert wird, entwickelt sich die Dankbarkeit, die den Sünder zu Erkenntnis seiner Situation vor Gott und zur Veränderung seines Lebens drängt.<sup>20</sup> Dann wird aus dem trotz seiner Fehler und Sünden Geliebten, ein Liebender, der nicht auf die Fehler und Sünden der anderen schaut, sondern darauf, was sie brauchen, um die Liebe Gottes zu erfahren. Die von der Liebe Gottes erfüllte Gemeinschaft der gerechtfertigten

18 Pannenberg sieht in der Gottesliebe und der Nächstenliebe eine „Partizipation“ des Glaubenden an der Liebe Gottes: „In beiden Beziehungen also wird der Mensch in die Bewegung der göttlichen Liebe hineingezogen, aber in unterschiedlicher Hinsicht: In der Liebe zu Gott als durch den Heiligen Geist ermöglichter Antwort auf die von Gott empfangene Liebe nimmt der Mensch teil am innertrinitarischen Leben Gottes, an der Gegenseitigkeit der Gemeinschaft zwischen Vater, Sohn und Geist. Durch die Nächstenliebe nimmt er teil an der Bewegung des trinitarischen Gottes zur Schöpfung, Versöhnung und Vollendung der Welt. .. Und doch handelt es sich bei Gottesliebe und Nächstenliebe nicht um zwei ganz verschiedene Realitäten, sondern um zwei Aspekte menschlicher Partizipation an ein und derselben Liebe Gottes, die nach Röm 5, 5 durch den Geist in die Herzen der Glaubenden ausgegossen ist.“ (PANNENBERG, WOLFHART: Systematische Theologie, Band 3, Göttingen 1993, 218).

19 Vgl. FRISCHE, REINHARD: Art. Heiligung b) systematisch-theologisch, in: ELThG II (1993), 878-879, 878: „H[eiligung] ist – wie ihr Gegenstück, die Rechtfertigung, und als notwendige Konsequenz der Vergebung der Sünden – in erster Linie ein Werk Gottes, insbesondere ein Werk des Heiligen Geistes ... So sind schließlich Gottes Barmherzigkeit und Güte die Ermöglichung, Basis und Kraft für die H[eiligung].“ Auch wenn der Begriff „Heiligung“ heute kaum noch Verwendung findet, bleibt es im Kontext des Baptismus doch ein Erbe der Heiligungsbewegung, dass man dem Glauben an die Rechtfertigung in besonderer Weise die Erwartung und das Bemühen zur Seite zu stellen versucht, den Glauben auch in einem aktiven evangeliumsgemäßen Handeln zum Ausdruck zu bringen, um auf diese Weise das Evangelium durch ein vorbildliches Leben zu verkündigen.

20 Zur soteriologischen Verankerung eines angemessenen Redens von Sünde vgl. BARTH, KARL: KD III,2, 39: „Die Lehre von der Sünde gehört in den Zusammenhang der Lehre von der Versöhnung. Eben das ist es, was, wenn man von der Sünde redet, immer zuerst und immer neu bedacht werden sollte. Was wüssten wir von der Sünde, wenn wir nicht von der Versöhnung wüssten, wenn das Wort Gottes, durch das wir uns auch über des Menschen Sünde unterrichten lassen müssen, nicht entscheidend und umfassend das Wort von der Versöhnung wäre. Was das heißt, dass der Mensch ein Sünder ist, das kann nur von da aus ermessen und in seiner Wirklichkeit gesehen werden, dass Gott ihm gnädig ist.“

tigten Sünder wird sich, nicht aus Tradition, nicht aus Pflicht oder Furcht, sondern aus Dankbarkeit Gott gegenüber, darum bemühen, nach dem Willen Gottes zu leben. Sie wird das private wie das gemeindliche Leben am Wort Gottes ausrichten und dabei entdecken, dass ihr Auftrag darin besteht, sich des Nächsten und seiner Nöte anzunehmen und diese Welt so zu gestalten, dass in ihr die Maßstäbe des Reiches Gottes zur Geltung kommen.

Was bedeutet dies nun wieder für unseren Dienst als Pastorinnen und Pastoren im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden? Auch wir dürfen uns zunächst einmal diese gute Botschaft der unverdienten und unverdienbaren Liebe Gottes sagen lassen. Wir dürfen uns vom Evangelium zusprechen lassen, dass Gott uns annimmt, uns gerecht spricht, ganz unabhängig davon, ob wir überzeugende Repräsentanten seiner Liebe sind oder nicht. Auch für uns als Geistliche gilt, was wir unseren Gemeinden predigen sollen, nämlich die persönliche Annahme, ein von Gott gerechtfertigter Sünder zu sein.<sup>21</sup> Aber dieser Zuspruch kann auch in uns, wie bei jedem anderen Gemeindemitglied, Dankbarkeit und die Bereitschaft zur Heiligung auslösen. Auch wir dürfen uns befreien lassen zu einer unverkrampften, weil an Gottes Liebe ausgerichteten Frömmigkeit, die sich dann auch in konkreten Taten der Barmherzigkeit und in dem Wagnis ausdrückt, im Namen Gottes Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes zu wirken.

Es ist nicht immer leicht, als Verkündiger des Evangeliums das, was man predigt, sich auch selbst zuzusprechen. Dazu gehört nämlich die entlastende, aber zugleich beunruhigende Erfahrung, der eigenen Unwichtigkeit. Dass aus der Erfahrung der Liebe Gottes gelebte Liebe zu anderen wird, hängt nicht an uns. Es hängt nicht an unserer Frömmigkeit oder an unserem Fleiß, nicht an unserer rhetorischen Brillanz oder unseren Konzepten und Planungen. Es hängt daran, dass Gott seine Liebe und Gnade zeigt und daran, dass er Menschen begeistert und befähigt. Zugleich aber bleibt es unsere Verantwortung diesen Prozess durch unser Reden und unser Leben nicht zu behindern, sondern ihm zu dienen, wo immer es uns möglich ist.

Wenn wir Gottes Liebe und Barmherzigkeit predigen, dann sollten wir es aus unseren spezifischen Erfahrungen der Liebe heraus tun. Dabei können wir entdecken, wo die Wurzeln unserer eigenen Dankbarkeit Gott gegenüber liegen und wo wir in unserem Dienst und unserem privaten Leben herausgefordert sind, Liebe zu geben und Barmherzigkeit erfahrbar werden zu lassen. Uns selbst und unsere Gemeinde immer wieder neu für diesen Zusammenhang von Rechtfertigung und Heiligung zu öffnen und uns dann aus Dankbarkeit Gott gegenüber dem Nächsten zuzuwenden und am Bau des Reiches Gottes mitzuwirken, dazu sind wir herausgefordert. Die Erfahrung der Liebe Gottes drängt zur Heiligung. Es ist unser Auftrag, uns dieser verändernden Macht selbst nicht zu verweigern und dort, wo wir bei anderen Widerstände erleben, durch beharrliche Liebe und vorbehaltlose Zuwendung Menschen

---

21 Vgl. HERBST, MICHAEL: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, 1987, 316, der diesbezüglich von einer „theologischen Binsenweisheit“ spricht, die jedoch mit „einer gewissen Scheu“ verbunden ist, auch bei „Berufschristen mit Anfechtungen des Glaubens oder gar Glaubenslosigkeit zu rechnen.“

erleben zu lassen, dass auch sie durch Taten der Liebe Gott Antwort auf seine Gnade geben dürfen. Wir werden dies immer nur unvollkommen können, sind aber dennoch dazu herausgefordert es im Vertrauen auf Gottes Möglichkeiten immer wieder neu zu versuchen.

### III. Das Gericht Gottes über die Werke

Alles bisher Vorgetragene über Gottes Liebe, die uns zu guten Taten der Liebe motivieren kann, und darüber, dass die Rechtfertigung zur Heiligung drängt, stand dezidiert unter der Voraussetzung, dass der Mensch nichts zu seinem Heil beitragen kann. Dennoch begegnet uns in beiden Teilen unserer Bibel, dem Alten und dem Neuen Testament, das Bild vom richtenden Gott, der am Tag des Gerichts Menschen daran misst, welche Werke der Barmherzigkeit sie getan oder unterlassen haben. Und dies gilt nach den Worten des Paulus aus 2. Kor 5,10 auch für jeden gerechtfertigten Sünder in der Gemeinde Jesu, und damit auch für jeden Pastor und jede Pastorin:

*„Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangt für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“  
(2. Kor 5, 10)*

#### **These 3:**

**Das Vertrauen auf die rechtfertigende Gnade Gottes schenkt Gewissheit des Heils und die Bereitschaft, das eigene Leben aus dem Bewusstsein zu gestalten, dass Christus über das Leben aller Menschen richten wird nach den Werken der Barmherzigkeit, die sie getan oder unterlassen haben.**

Wer meint, man brauche keine guten Werke, um vor Gott gerecht dazustehen, sollte Buße tun und neu mit seiner Gemeinde das Tun der Barmherzigkeit einüben, denn auch der aufgrund seines Glaubens von Gott angenommene Sünder wird sein Leben vor dem Richterstuhl Christi verantworten müssen.

Wenn wir in unserer Evangeliumsverkündigung die in Jesus Christus offenbar gewordene Gnade Gottes in den Mittelpunkt stellen und die Liebe Gottes zum Zentrum unserer Predigt und zum Ausgangspunkt unserer Lebensgestaltung machen, dann bleibt dennoch die Frage offen, wie wir mit unserem gelebten Leben am Ende vor Gott dastehen werden. Diese Frage nämlich beantwortet uns die Botschaft von der rechtfertigenden Gnade Gottes nicht. Das Evangelium spricht uns die Annahme

und die Gewissheit des Heils zu, wenn wir uns auf die Liebe und Barmherzigkeit Gottes verlassen und nicht auf unsere Leistungen und Verdienste. Aber zu dieser Heilsgewissheit gehört auch das Bewusstsein, dass damit unsere Lebensgestaltung nicht der Beliebigkeit anheim gestellt ist. Die Annahme des gerechtfertigten Sünders und die gnädige Zusage, dass Gott uns trotz all unserer Sünden Zugang zu seiner ewigen Herrlichkeit geben wird, ist klar zu unterscheiden davon, dass auch wir am Tag des Gerichts vor Gott Rechenschaft über unser Leben ablegen müssen. Und hierbei ist der Maßstab klar. Sieht man sich die biblischen Texte zur Gerichtsthematik an, dann finden wir immer wieder als Maßstab des göttlichen Urteils die guten Werke der Barmherzigkeit.

Es gehört, wie Ps.82 zeigt, zu Israels Gottesbild, dass Jahwe<sup>22</sup> aufsteht im Rat der Götter und den anderen Göttern ihr Todesurteil spricht, weil sie als Götter sich nicht darum gekümmert haben, den Armen und Waisen Recht zu verschaffen und dem Elenden und Bedürftigen zum Recht zu verhelfen.<sup>23</sup> Der Gott Israels wird als „Vater der Waisen und Helfer der Witwen“ (Psalm 68,6) bezeichnet und dementsprechend enthalten die als göttliches Gesetz formulierten und tradierten Rechtssatzungen Israels soziale Schutzvorschriften für Witwen und Waisen, Arme und Fremdlinge (z. B. Lev.19).<sup>24</sup> Auch in der prophetischen Verkündigung der Königszeit findet sich immer wieder die Ankündigung des göttlichen Gerichtes gegen diejenigen, die soziale Unterdrückung und Rechtsbeugung zugunsten der Reichen und Mächtigen verüben oder sich statt für Gerechtigkeit im Lande zu sorgen, nur einer kultisch orientierten Frömmigkeit widmen.<sup>25</sup> Und wenn im Matthäusevangelium Jesus vom Gericht des Menschensohnes spricht, dann ist auch hier der entscheidende Maßstab, was die

22 Psalm 82 gehört zu dem Teil des Psalters, dessen Redaktion konsequent den Gottesnahmen Jahwe durch Elohim (Gott) ersetzt hat. So dürfte im ursprünglichen Psalm 82 ebenfalls der Gottesname Jahwe gestanden haben. Vgl. KRAUSS, HANS-JOACHIM: Psalmen. 2. Teilband. Psalm 60-150, 5., Neukirchen-Vluyn 1978, 734; Zenger, Erich: Ich will die Morgenröte wecken. Psalmauslegungen 2, Freiburg i.Br./Basel/Wien 1991 (Neuausgabe 1994), 111. -Kapitel 12

23 Vgl. MOLTSMANN, JÜRGEN: Psalm 82: Gerechtigkeit – das Maß der Götter. Eine Predigt, in: ders.: „Sein Name ist Gerechtigkeit“ Neue Beiträge zur christlichen Gotteslehre, Gütersloh 2008, 110-117.

24 Vgl. WELKER, MICHAEL: Erbarmen und soziale Identität, in: EK 19 (1986) 39-42: „Das Gesetz will das Erbarmen routinisieren. Das Erbarmen soll dem nur willkürlichen, beliebigen, dem nur zufälligen und affektgebundenen Verhalten der Individuen und der Situationsgebundenheit entzogen werden. Auch das Erbarmen soll sicher erwartbar werden.“ (aaO. 40) Vgl. hierzu auch CRÜSEMANN, FRANK: Das Alte Testament als Grundlage der Diakonie, in: HERRMANN, VOLKER/HORSTMANN, MARTIN (Hg.): Studienbuch Diakonie. Bd. 1: biblische, historische und theologische Zugänge zur Diakonie, Neukirchen-Vluyn 2006, 58-87, bes. 69-77.

25 Vgl. ALBERTZ, RAINER: Religionsgeschichte Israels, Band 1 (ATD Erg. 8/1), Göttingen 1992, 260f sieht in der Verbindung von sozialer Gerechtigkeit und Gottesbeziehung den theologischen Kern der prophetischen Sozialkritik: „Mit dem Unrecht, das der israelitischen Gesellschaft geschieht, steht die Gottesbeziehung Israels insgesamt auf dem Spiel. So wird auch die Divergenz erklärlich, die zwischen den partiellen – gegen die Oberschicht gerichteten – sozialen Anklagen und den totalen – das ganze Volk umfassenden – Gerichtsankündigungen besteht: An der Frage der gesellschaftlichen Gerechtigkeit entscheidet sich für die Propheten die Zukunft Israels insgesamt; ein Volk, dessen Solidaritätsbeziehungen so zerrüttet sind, hat ihrer Meinung nach keine Zukunft mehr, wenn die Verantwortlichen nicht sofort ihre verdrängte Schuld annehmen und ihr Verhalten ändern.“ Zum sozialgeschichtlichen Hintergrund der prophetischen Kult- und Sozialkritik vgl. den sehr anschaulichen Artikel von Fendler, Marianne: Zur Sozialkritik des Amos. Versuch einer wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Interpretation alttestamentlicher Texte, in: EvTh 33 (1973) 32-53. -Kapitel 12

Einzelnen in ihrem Leben an Taten der Barmherzigkeit getan oder eben unterlassen haben (vgl. Mt.25,31-46).<sup>26</sup>

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle darüber zu diskutieren, inwiefern diese Texte theologisch dazu verwendet werden können, einer Gerechtigkeit aus den Werken das Wort zu reden. Unbestreitbar aber ist, dass diese Vorstellung einer Beurteilung der Menschen nach ihren guten oder schlechten Taten selbst dort biblisch aufrecht erhalten wird, wo deutlich eine Rechtfertigung allein aus Glauben vertreten wird. Auch Paulus, der biblische Kronzeuge einer allein aus Gnade und Glaube erwachsenden Gerechtigkeit, benennt gegenüber seiner Gemeinde in Korinth als persönliche Motivation für sein Bemühen um ein Gott wohlgefälliges Leben: „Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.“ (2.Kor 5,10) Dabei unterstellt er, dass dieses Gericht über die Werke ein schmerzhafter Prozess werden wird, wenn Gottes Urteil über das gelebte Leben eines Menschen und seine Beteiligung am Bau des Reiches Gottes negativ ausfällt. Die Errettung des Gläubigen aber steht dabei nicht in Frage. Sie ist gewiss, denn die schlechten Werke vergehen. Oder, um es mit den Worten des Paulus zu sagen: „...so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird's klar machen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen. Wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden leiden; er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durch Feuer hindurch.“ (1.Kor 3,13-15)<sup>27</sup>

Das uns Menschen bevorstehende Gericht über die Werke haben wir in unseren Gemeinden vielfach verdrängt, weil es nicht zu einer Verkündigung des liebenden und gnädigen Gott zu passen scheint. Aber auch bei dem Gericht nach den Werken geht es um die Liebe. Es geht um die göttliche Liebe, die sich auch gegen alle noch so bösen Werke der Menschen am Ende durchsetzen wird, und um derentwillen wir in diesem Leben täglich neu zum Lieben herausgefordert sind.<sup>28</sup>

26 Zur universalen Reichweite der matthäischen Gerichtsvorstellung vgl. THEISSEN, GERD: Die Rede vom Weltgericht (Mt 25, 31-46) Universales Hilfsethos gegenüber allen Menschen? In: GÖTZELMANN, ARND/HERRMANN, VOLKER/STEIN, JÜRGEN (Hg.): Diakonie der Versöhnung. Ethische Reflexion und soziale Arbeit in ökumenischer Verantwortung. Festschrift für Theodor Strohm, Stuttgart 1998, 60-70.

27 Vgl. SCHRAGE, WOLFGANG: Der erste Brief an die Korinther. 1. Teilband 1. Kor 1, 1-6,11 (EKK VII/1), Zürich/Braunschweig/Neukirchen-Vluyn 1991,303f: „Die Stelle hat in der Tradition lange Zeit als Beleg für die Fegefeuerlehre gegolten, was in der neueren Exegese aber fast einhellig zu Recht bestritten wird. Beim Feuerpurgatorium wird vorausgesetzt, dass der Schuldige im Feuer geläutert wird, hier dagegen wird er dem Feuer entrissen (‘wie durchs Feuer‘ bezieht sich auf die Rettung, nicht auf eine Bestrafung). ... Gemeint ist also: Wie ein angekohltes Holzsplit gerade noch aus dem Feuer gerissen wird, so wird mit knapper Not auch der gerettet werden, dessen Werk verbrennt.“

28 Vgl. MOLTSMANN, JÜRGEN: Sonne der Gerechtigkeit. Das Evangelium vom Gericht und der Neuschöpfung aller Dinge, in: ders.: „Sein Name ist Gerechtigkeit“ Neue Beiträge zur christlichen Gotteslehre, Gütersloh 2008, 118-136. „Welchem Ziel dient das Gericht Christi? Das Ziel des Aufrichtens der Opfer und des Zurechtbringens der Täter ist nicht die große Abrechnung mit Lohn und Strafe, sondern der Sieg der schöpferischen Gottesgerechtigkeit über alles Gottlose im Himmel, auf Erden und unter der Erde. ... Endgültig ist erst die neue, ewige Schöpfung, die auf der Grundlage der Gerechtigkeit geschaffen wird. Weil das Gericht dieser Neuschöpfung aller Dinge dient, ist seine Gerechtigkeit keine nur auf die Vergangenheit bezogene, feststellende und vergeltende, sondern eine auf die Zukunft bezo-

Die Vorstellung, dass wir Rechenschaft über unsere Taten, die guten und die bösen, die getanen und verweigerten Taten der Barmherzigkeit, ablegen müssen, ist die Kehrseite des uns gegebenen dreifachen Auftrags zur Verkündigung der Liebe Gottes. Es ist eben bei aller Heilsgewissheit, die wir haben dürfen, nicht gleichgültig, wie wir unser Leben gestalten. Gott würdigt unser Leben durch sein Urteil, er wird zerstören, was von unseren Werken nicht Bestand haben kann, weil es der Liebe Gottes widerspricht, und es wird uns Lohn verheißen für die Taten, die im Einklang stehen mit Gottes Willen und unserem Auftrag in dieser Welt. Das Urteil wird gefällt über die Werke des Sünders, das Heil wird uns geschenkt, trotz aller Werke, die wir als sündige Menschen tun oder unterlassen.

Aber es sei auch hier wieder die Frage gestellt: Was bedeuten diese Überlegungen für den pastoralen Dienst? Zur Predigt der durch Christus geschenkten Vergebung gehört unauflöslich auch die Predigt der Verantwortung für das eigene Leben vor Christus. Wir haben um der Liebe willen, nicht nur die Verheißung des Heils, sondern auch das bevorstehende Gericht zu verkündigen. Es hieße das biblische Gottes- und Menschenbild zu verkürzen, würden wir unseren Gemeinden diese Perspektive vorenthalten. Dass es einen klaren Maßstab für ein gelingendes Leben gibt und dass unser Leben unter dem Vorbehalt steht, dass wir daran gemessen werden, inwieweit wir Werke der Barmherzigkeit getan oder unterlassen haben, das gehört mit zu einer vollständigen Verkündigung des Evangeliums und einer biblisch orientierten Ethik für das persönliche und das gemeindliche Leben.<sup>29</sup>

Wenn wir als Pastorinnen und Pastoren Jesus nicht nur als unseren Erlöser, sondern auch als den Richter verkündigen, der das Leben jedes Menschen danach beurteilen wird, welche Werke der Barmherzigkeit er einem seiner geringsten Brüder getan hat oder nicht, geht es dabei nicht nur um einen Erkenntniswandel in der Gemeinde. Die Gemeinde soll nicht nur lernen und wissen, dass noch ein Gericht auf sie zukommt. Es geht darum, den Maßstab des göttlichen Gerichtes zum Maßstab für unser Leben und für die Prioritätensetzung in der Gemeindegemeinschaft zu machen. Wenn Gott uns und unser Handeln nach diesem und keinem anderen Maßstab beurteilen wird, dann sollten wir schleunigst beginnen, unsere eigene Arbeit und unser eigenes Leben nach diesen Kriterien zu bewerten. Wenn Jesus uns fragen wird, was wir einem seiner geringsten Brüder getan haben, sollten wir uns heute fragen, was wir diesbezüglich tun können. Wenn Gott unsere Gemeindegemeinschaft danach beurteilen wird, inwieweit den Armen und Entrechteten, den Zukurzgekommenen und

---

gene schöpferische, Recht schaffende, heilende und zurechtbringende Gerechtigkeit.“ (MOLTMANN, Sonne 127 [Herv. i. Orig.]).

29 Da allerdings bisher das Gericht Christi zumeist als Vergeltungs- und Strafgericht und nicht als das zurecht bringende, das endzeitliche Heil ermöglichende Gericht gepredigt wurde, ist auch hier wieder zentral, mit der Rede vom Gericht die Liebe Gottes zur Sprache zu bringen, denn „[d]as Bild des im Zorn die Menschen richtenden Gottes hat viel seelisches Unheil angerichtet. Es hat bei Sterbenden die Todesangst durch Höllenängste verstärkt. Das Bild vom Strafgericht Gottes war immer eine Drohherrschaft. Es hat die einen in tiefe Selbstzweifel gestürzt und andere zur empörten Ablehnung des Gottesglaubens überhaupt geführt.“ (MOLTMANN, Sonne 124) Stattdessen kann eine ethisch orientierende Funktion der Gerichtsrede den Tätern den Weg zur Umkehr eröffnen und die Hoffnung stärken, dass Gottes Gerechtigkeit sich am Ende durchsetzt.



Benachteiligten durch sie gedient und Leid und Not gelindert wurde, dann sollten wir die Ziele, die wir in unserer Gemeinde setzen und die Planungen und Haushaltsvoranschläge, die wir beraten, schon heute unter diesem Kriterium bewerten.

Auch hier wieder gilt: Buße tun heißt nicht, Zerknirschung zeigen und „*mea culpa, mea maxima culpa*“ rufen, sondern sich eine neue Perspektive zu eigen machen, umdenken und dann das Handeln in eine andere Richtung lenken, also umkehren. Das wird vielfach bedeuten, neu die konkreten Werke der Barmherzigkeit in den Mittelpunkt der Gemeindegemeinschaft zu setzen. Diakonische Projekte und Initiativen nicht nur zu dulden und zu begleiten, sondern im Zentrum der Gemeinde zu verankern. Diakonie ist nicht etwas, was Gemeinde neben anderem vielleicht auch noch tun kann. Diakonie ist der unaufgebbare und zentrale Aspekt der Berufung der Gemeinde als Leib Christi<sup>30</sup>, denn es ist der Teil unseres Auftrags, an dem wir im Gericht Gottes gemessen werden.

Es ist für mich kein Widerspruch, dass zwar die Motivation für eine Orientierung am Nächsten aus der Dankbarkeit für die geschenkte Rechtfertigung kommt, wir uns aber dennoch diese Perspektive zu eigen machen sollen, dass bei dem Vielen, was wir aus Dankbarkeit für Gott tun können, das Wichtigste die Taten der Barmherzigkeit sein werden.<sup>31</sup> Gerettet werden wir allein aus Gnade. Gewissheit des Heils haben wir allein aus Glauben. Aber ein Leben nach Gottes Willen können wir nur führen, indem wir gute Werke tun.

## IV. Der Heilige Geist und die Bedürftigen

Wir haben bereits viel über Gottes Liebe, Gottes Barmherzigkeit und die dazu passende Antwort des Menschen in Taten der Barmherzigkeit und Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes nachgedacht, aber bei aller notwendigen Neubetonung dieses Aspektes eines Lebens nach dem Evangelium, müssen wir doch darauf achten, hier nicht einer neuen Gesetzlichkeit das Wort zu reden. Es geht bei aller Betonung der Notwendigkeit guter Werke darum, wahr zu nehmen, dass diese nicht allein in der Machbarkeit des Menschen liegen. Es braucht mehr als eine neue Motivation und eine größere Anstrengung, damit unsere Gemeinden ihren diakonischen Auftrag annehmen und leben. Es braucht mehr als rührige Hauptamtliche, die sich für dieses Anliegen neu stark machen, Projekte und Initiativen anstoßen und organisieren und Diakonievereine gründen. Es braucht eine neue Begeisterung, eine neue

30 Daher kann Haslinger von der Diakonie sagen, sie sei eine „indispensable und durchgängige Dimension des christlichen Glaubens“. HASLINGER, HERBERT: Diakonie zwischen Mensch, Kirche und Gesellschaft. Eine praktisch-theologische Untersuchung der diakonischen Praxis unter dem Kriterium des Subjektseins des Menschen, Würzburg 1996, 693.

31 Vgl. dazu meine Ausführungen in: DZIEWAS, RALF: Botschafter des Erbarmens – zur diakonischen und gesellschaftspolitischen Aufgabe freikirchlicher Gemeinden, in: ORTMANN, YVONNE/RÖSLER, KLAUS/SEIBERT, THOMAS: Glaube – Liebe – Hoffnung. Christen im 21. Jahrhundert, Kassel 2009, 174-180.

Inspiration der Gemeinde, denn wenn der Geist Gottes die Gemeinden nicht zu dieser neuen diakonischen Wirksamkeit treibt und befähigt, wird sich daraus auch nichts wesentlich Neues entwickeln.

Dass der Geist Gottes uns und unsere Gemeinden aber dazu treiben will, uns den Nöten der Menschen zuzuwenden, weil er eben der Geist des liebenden und sich erbarmenden Gottes ist, ein Geist des Trostes und ein Beistand für die Armen und Schwachen, das dürfen wir uns immer wieder vor Augen halten. Deshalb habe ich der vierten These zwei Verse aus dem 61. Kapitel des Jesajabuches vorangestellt. Es ist ein Bibelwort, das Jesus nach Auskunft des Lukasevangeliums (Lk 4,16-21) sich selbst zu eigen gemacht hat, um seine Mission zu beschreiben.

*„Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, dass sie frei und ledig sein sollen; zu verkündigen ein gnädiges Jahr des HERRN und einen Tag der Vergeltung unsres Gottes, zu trösten alle Trauernden.“ (Jes. 61,1f)*

**These 4:**

**Der Heilige Geist befähigt die Gemeinde Jesu dazu, Not und Unheil in der Welt wahrzunehmen, sich dem Leiden der Schwachen anzunehmen, die Missachteten und Ausgegrenzten in die Gemeinschaft aufzunehmen und den Unterdrückten und Entrechteten zu ihrem Recht zu verhelfen.**

Wer meint, es könne ein vom Geist Gottes geführtes Leben ohne diakonisches Engagement geben, sollte Buße tun und sich mit seiner Gemeinde neu der Not der Welt öffnen, statt sich dem Wirken des Heiligen Geistes noch länger zu verschließen.

Der Heilige Geist, der Geist des Gottes Israels, des Vaters Jesu Christi ist ein Geist des Trostes, ein Geist der Befreiung, der Annahme, der Gerechtigkeit und des Erbarmens, weil der, der ihn sendet ein Gott des Trostes, ein Gott der Befreiung und Annahme, der Gerechtigkeit und des Erbarmens ist. Und wo der Geist Gottes wirkt, wo Menschen von diesem Geist erfüllt sind, da wird getröstet, da geschieht Befreiung, wird Annahme erlebt und um Gerechtigkeit gestritten für diejenigen, die in Leid, Not und Ausgrenzung leben.<sup>32</sup>

<sup>32</sup> WELKER, MICHAEL: Der Heilige Geist, in: EvTh 49 (1989) 126-141 macht dies mit Verweis auf Jes 11,1ff, 42,1.3; 61,1ff am Beispiel der alttestamentlichen Prophetie deutlich, die sich gegen „die Gefährdung Israels von innen“ wenden. „Die Gefährdung besteht in der offenen und schleichenden Erosion einer Ordnung, die sich nicht ständig im Blick auf die Schwachen und Außenseiter regeneriert und nicht beständig neue Loyalität gewinnt. Der Geistträger, auf dem der Geist Jahwes ruht, wird als ein solcher beschrieben, der Recht und Gerechtigkeit zugunsten der Geringen und Armen exekutiert und dem gerade so große Macht wächst, der gerade so starke Loyalität bindet.“ (WELKER, Geist 131).

Der Heilige Geist ist von seinem Wesen her ein Geist der Diakonie. Ein Geist, der uns die analytische Klarheit schenkt, Not und Unheil zu erkennen. Er ist es, der uns das emotionale Einfühlungsvermögen schenkt, uns von dieser Not anrühren zu lassen und der uns in Bewegung setzt hin zu den Armen und Ausgrenzten in unserer Gesellschaft.<sup>33</sup> Und es ist letztlich auch dieser heilige Geist Gottes, der uns auf dem Weg unseres diakonischen Bemühens mit Kraft und Durchhaltevermögen ausstattet, den Kampf um Gerechtigkeit und Überwindung von Not und Unheil nicht nur anzugehen, sondern ihn auch gegen alle Widerstände hindurch weiterzuführen bis Gott sein Reich der Gerechtigkeit aufrichtet.<sup>34</sup>

Gottes Wirken an uns endet nicht mit unserer Rechtfertigung, er befähigt uns durch seinen Geist auch zur Heiligung und damit zu den guten Werken, die er von uns fordert.<sup>35</sup> Es geht deshalb darum, sich diesem Wirken des Geistes zu öffnen, sich ihm nicht entgegen zu stellen, sondern sich einzulassen auf die Aufgaben, die Gott uns vor die Füße legt, die wir wahrnehmen und angehen dürfen, weil wir seine Unterstützung dabei haben.

Leider haben wir in unseren Gemeinden das Wirken des Heiligen Geistes mitunter zu einem Ausgangspunkt von theologischen Streitigkeiten gemacht und „Feindbilder“ aufgebaut, wo der Geist Gottes eigentlich Einheit stiftet. So gibt es gegenüber denjenigen, die in besonderer Weise von geistlicher Gemeindeerneuerung reden, den Vorwurf, sie würden damit nur eine Erneuerung einer persönlichen und gemeindlichen Frömmigkeit meinen und die diakonische Dimension des Wirkens des Heiligen Geistes vernachlässigen, während es im Gegenzug den Vorwurf gibt, dass diejenigen, die sich stark für den diakonischen und gesellschaftspolitischen Auftrag der Gemeinde Jesu einsetzen, nicht an einer Erneuerung der Frömmigkeit interessiert seien. Aber diese Gegenüberstellung ist fatal, denn sie entzieht zum einen der geistlichen Erneuerung das Ziel, dass am Ende eine erneuerte Frömmigkeit sich auch in Taten der Barmherzigkeit weisen wird, und sie verstellt auf der anderen Seite den Blick dafür, dass diakonisches Engagement und der gesellschaftspolitische Kampf für eine gerechtere Gesellschaft und die Bewahrung der Schöpfung angesichts der dabei zu überwindenden Widerstände eine erneuerte Frömmigkeit braucht.

Jede Erneuerung gelebter Frömmigkeit im persönlichen Alltag und im gemeindlichen Leben muss sich am Ende an dem Maßstab messen lassen, den Christus an-

33 Vgl. ZELLERFELD-HELD, PAUL-HERMANN: Solidarische Gemeinde. Ein Praxisbuch für diakonische Gemeindeentwicklung, Neuendettelsau 2002, 27: „Am Anfang der Diakonie steht nicht die Aktion, sondern diakonische Kontemplation: Das ist das Wahrnehmen, Betrachten, Hören, Hinsehen auf die Leiden der Welt, auf die Klagen der Leidenden.“

34 Vgl. POMPEY, HEIRNRICH/ROSS, PAUL-STEFAN: Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis, Mainz 1998, 198: „Die Zielperspektive von Diakonie ist eine Gerechtigkeit, die darin besteht, dass allen Schwachen oder Leidenden jene solidarische Unterstützung zuteil wird, mit deren Hilfe sie ihre Probleme bewältigen können. Diese Perspektive meint mehr als den relativen Ausgleich von Gegensätzen innerhalb der bestehenden Gesellschaftssysteme, sondern zielt auf die Realutopie einer radikal veränderten Gesellschaft.“

35 Vgl. MOLTSMANN, JÜRGEN: Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie, München 1991, 189: „Heiligung ist Nachfolge Jesu und Lebendigwerden im Geist Gottes. ... Wir können die Heiligung des Lebens durch die Glaubenden auch als das Gott-entsprechende Leben bezeichnen. Dann wird das Ziel klar: die Wiederherstellung der *Gottebenbildlichkeit* des Menschen von ihrer Seite her.“ [Herv. i. Orig.]

legt. Führt sie uns zu einem Handeln, das der Gnade Gottes, wie sie sich in Jesus gezeigt hat, antwortend entspricht? Trägt sie dazu bei, dass wir das Evangelium von der Liebe Gottes verkündigen, Taten der Barmherzigkeit tun und Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes wirken? Das ist es, wozu uns der Geist Gottes befähigt, wenn wir uns seinem Wirken nicht widersetzen. Und wo wir uns dieser Wirksamkeit des Geistes Gottes öffnen, gibt es keinen Widerspruch zwischen der Forderung einer geistlichen Gemeindeerneuerung und einer neuen Betonung ihrer diakonischen und politischen Verantwortung.

Für unseren pastoralen Dienst bedeutet diese These, dass wir uns neu dafür öffnen dürfen, dass das Wirken des Heiligen Geistes unsere Gemeinden verändern will. Aber eine solche geistliche Gemeindeerneuerung wird zu einer Erneuerung des diakonischen Engagements der Gemeinde führen, wenn sie eine Erneuerung im Geiste des Gottes ist, der sich als Gott der Liebe und Barmherzigkeit, gerade an die Seite der Bedürftigen stellt. Die nächste Erweckung wird eine diakonisch geprägte Erweckung sein, oder sie wird kein Werk des Heiligen Geistes sein. Nur die Rückbesinnung auf den diakonischen Auftrag wird sterbenden Gemeinden wieder neues Leben einhauchen.<sup>36</sup> Gottes Geist erweckt in Selbstbezogenheit verkrümmte Menschen zur Liebe und deshalb wird er uns am Ende immer zu denen treiben, die in Not sind. Der Geist des liebenden Gottes führt uns hin zum Nächsten, den wir lieben sollen, denn dadurch befähigt er uns dazu, den Willen Gottes zu tun.

Wir müssen daran arbeiten, das Bewusstsein der Einheit von geistlicher Gemeindeerneuerung und diakonischem Engagement neu zu wecken und wir müssen es von beiden Seiten aus tun. Wir brauchen eine erneuerte Theologie des Heiligen Geistes und der Diakonie. Wir brauchen neue Lieder, in denen dieser Zusammenhang so formuliert wird, dass unsere Gemeinden den Gedanken verinnerlichen können, dass zum Lobpreis Gottes das Engagement für die von ihm geliebte Welt gehört. Wir brauchen Gottesdienste, die die Anbetung Gottes und die Fürbitten für die Nöte der Welt eng miteinander verbinden.<sup>37</sup> Wir brauchen Liturgien von Sal-

36 Deshalb kann Haas von der Diakonie als „unverzichtbarer Lebensfunktion“ der Gemeinde sprechen: „Wie das Kreislaufsystem des Menschen ist die Diakonie eine Lebensfunktion, ohne die die Gemeinde nicht leben kann. Wie es bei einem Zusammenbruch des Kreislaufs noch einige Zeit dauern mag, bis Herzstillstand oder Gehirntod eintreten, mag vielleicht auch bei einer Gemeinde ohne Diakonie noch einige Zeit bis zur Leichenstarre vergehen. Aber der Sterbeprozess ist bereits eingeleitet.“ (HAAS, HANNS-STEPHAN: Diakonische Gemeinde, in: HERRMANN, VOLKER/HORSTMANN, MARTIN (Hg.): Studienbuch Diakonik. Band 2: diakonisches Handeln, diakonisches Profil, diakonische Kirche, Neukirchen-Vluyn 2006, 304-318, Zitate 308) Aber angesichts des durch seinen Geist Leben einhauchenden Gottes, bleibt doch die Hoffnung, dass Sterbeprozesse nicht unumkehrbar sind und selbst tote Gemeinden zu neuem Leben erweckt werden können.

37 Vgl. MÜLLER-FAHRENHOLZ, GEIKO: Erwecke die Welt. Unser Glaube an Gottes Geist in dieser bedrohten Zeit, Gütersloh 1993, 140: „Dass die Fürbitte eine weitreichende Macht des Pneuma sein soll, gilt manchen aktivistischen Gruppen als falscher Mystizismus. Und dass sich christliches Leben als Widerstand gegen die Unrechtssysteme dieser Welt zu bewähren habe, ist vielen bequem gewordenen Gemeinden eine zu große Zumutung. Aber die Fürbitte ist keine leichte Frömmigkeitsübung. Vielmehr erfordert sie ein geschärftes politisches Bewusstsein, ein beharrliches Studium geheimen Unrechts und ein unerschrockenes öffentliches Eintreten. So gesehen, sind z. B. *Amnesty International* und die *Aktion von Christen für die Abschaffung der Folter* (ACAT) weltweite Fürbitt-Organisationen, deren beharrliche Arbeit nur zu bewundern ist.“

bung und Segnung, die Menschen trösten und ihnen das Wirken Gottes zusprechen und sie erfahren lassen, dass die Gemeinschaft der Glaubenden die Belasteten trägt. Wir brauchen die Segnung von Menschen, die sich dafür entscheiden, aus ihrem Glauben heraus sich politisch zu engagieren oder sich beruflich in soziale Aufgaben zu begeben, und wir brauchen ein diakonisches Bewusstsein in allen Hauskreisen und Gemeindegruppen.

Diakonisches Engagement ist nicht nur etwas für die rüstigen Vorruehändler, die ein neues Betätigungsfeld suchen. Diakonisches Lernen beginnt im Kindesalter, wenn die Kinder bereits in der Sonntagschule erfahren, dass sie helfen können, indem sie z.B. Gelder sammeln für ein Sozialzentrum in Afrika, ein Kinderheim vor Ort oder für eine Urwaldpatenschaft. Und auch ein Seniorenkreis kann sich noch fragen, welche konkrete Not er vor Ort lindern kann, was er beitragen kann zur Verringerung von Alterseinsamkeit oder zur Unterstützung eines sozialen Jugendprojektes. Singt der Chor noch regelmäßig im Altenheim? Stehen Texte zur Diakonie auf der Themenliste von Gemeindeunterricht, Bibelstunde und Bibelhauskreisen? Im Idealfall müsste jede Gemeindegruppe um den diakonischen Auftrag der Gesamtgemeinde wissen und bewusst einen eigenen Beitrag dazu leisten.

Der Geist Gottes ist sehr kreativ darin, uns nicht nur die Augen für die Nöte der Welt zu öffnen, sondern uns immer wieder neue und alte Formen von Diakonie und sozialem Engagement aufzuzeigen, in denen jeder in der Gemeinde seinen Platz finden kann. Eine solche, vom Geist Gottes getriebene Erneuerung unserer Gemeinden wird auch vom hauptamtlichen Geistlichen eine Neuausrichtung verlangen. Auf einmal werden neue Schwerpunkte in Predigt, Lehre und seelsorgerlicher Begleitung zu setzen sein. Eine solche geistliche Gemeindeerneuerung wird das pastorale Berufsbild stark verändern. Diakonische Kompetenzen im Management von sozialen Projekten und der Organisationsentwicklung und Mitarbeiterführung in diakonischen Initiativen werden zunehmend wichtiger werden. Wenn über meinem Vortrag der Titel: „Der Pastor als Diakon“ steht, dann deshalb, weil sich das Berufsbild der Pastorinnen und Pastoren in diese Richtung verändern wird, wenn wir uns dem Wirken des Geistes Gottes öffnen. Dann wird es eine pastorale geistliche Kernkompetenz werden, Not im Umfeld der Gemeinde wahrzunehmen, anderen die Augen dafür zu öffnen, Ehrenamtliche für soziale Projekte zu begeistern, Mitarbeitende für diakonische Aufgaben zu schulen um die gesamte Gemeinde zu einer diakonischen Gemeinschaft zu entwickeln, die um ihren Auftrag weiß und ihre Prioritäten im Gemeindeleben entsprechend setzt.<sup>38</sup>

---

38 Sehr konkrete und praktisch umsetzbare Vorschläge zu einer derartigen diakonischen Gemeindeentwicklung enthält das für den landeskirchlichen Kontext verfasste, aber problemlos auch auf freikirchliche Gemeinden anwendbare Praxisbuch von ZELLERFELD-HELD, PAUL-HERMANN: Solidarische Gemeinde. Ein Praxisbuch für diakonische Gemeindeentwicklung, Neuendettelsau 2002.

## V. Das Reich Gottes und die Veränderung der Welt

Die fünfte und letzte These betrifft die Hoffnung auf das Reich Gottes und seine Bedeutung für unser heutiges diakonisches Engagement.<sup>39</sup> Dass alles Bemühen um ein der Liebe Gottes entsprechendes Leben in einem Horizont der Hoffnung geschieht und in dem Vertrauen auf Gottes Verheißungen gründet, bringt ein Vers aus dem Hebräerbrief zum Ausdruck, den ich meiner fünften These voranstellen möchte:

*„Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat; und lasst uns aufeinander Acht haben und uns anreizen zur Liebe und zu guten Werken.“ (Hebr. 10,23f)*

### **These 5:**

**Die Hoffnung auf das ewige Reich Gottes ermutigt die Gemeinde zum gemeinsamen aktiven Einsatz für eine friedliche und gerechte Welt, bis Gottes Herrlichkeit kommt.**

Wer meint, eine Gemeinde könne auch ohne diakonische Weltveränderung auf Gottes Reich warten, sollte Buße tun und sich mit seiner Gemeinde neu für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen, statt sich dem anbrechenden Reich Gottes noch länger entgegen zu stellen.

Die Verheißungen Gottes für die von ihm geliebte Menschheit beschränken sich nicht auf das Angebot einer individuellen Erlösung und eines ewigen Lebens nach dem Tod. Sie umfassen auch die Erlösung der gesamten Schöpfung und die Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt.<sup>40</sup>

39 Vor allem Moltmann hat diese Perspektive für die Diakonie stark herausgestellt: „Diakonie im Horizont des Reiches ist Diakonie in der Nachfolge des Gekreuzigten – und in keinem anderen Namen! Aber – Diakonie in der Nachfolge des Gekreuzigten ist Diakonie im Horizont des anbrechenden Reiches Gottes – und in keinem anderen Horizont!“ (MOLTSMANN, JÜRGEN: Diakonie im Horizont des Reiches Gottes, in: HERRMANN, VOLKER/HORSTMANN, MARTIN (Hg.): Studienbuch Diakonie. Bd.1: biblische, historische und theologische Zugänge zur Diakonie, Neukirchen-Vluyn 2006, 324-340, Zitat 325 [Herv. i. Orig.]

40 Nimmt man die klassische Unterscheidung von individueller und universaler Eschatologie (vgl. LEONHARDT, ROCHUS: Grundinformation Dogmatik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für das Studium der Theologie, 3., völlig neu bearbeitete Auflage Göttingen 2008, 390), so ist im Baptismus häufig der Schwerpunkt auf die Frage nach dem individuellen Leben des Glaubenden oder nicht Glaubenden nach dem Tod gelegt worden. Der universale Aspekt der in Gottes Reich verheißenen Neuschöpfung und Versöhnung der Welt aber übersteigt diese Frage nach dem Heil des Einzelnen oder der Unsterblichkeit seiner Seele. Bei der Lehre vom Reich Gottes geht es um die in die Gegenwart hineinwirkende Erlösung aller Kreatur und die Verwandlung der Welt zu einem ewigen Reich des Friedens, und diese steht in den biblischen Texten zur Eschatologie deutlich im Vordergrund. „Wer Gottes Werk allein in der ‚Rettung der Seele‘ sieht, der wird diesen Aspekt kaum gewinnen können – die Welt ist ihm von vornherein fremd. Er hat sich aber mit einer derartigen Soteriologie und Eschatologie vom guten Willen des Schöpfers bereits abgekehrt. Gott hält es mit der Welt, mit dem ‚neuen Himmel und der

- Kursiv  
f)

Das Reich Gottes, als ein Reich des Friedens und der Gerechtigkeit ist noch nicht verwirklicht. Es wird auch nicht von Menschen verwirklicht werden, sondern es wird Gottes Werk sein am Ende aller Tage. Aber dieses Reich Gottes ist bereits angebrochen in der Menschwerdung des Sohnes Gottes. Es ist bereits im Wachsen in der von Jesus Christus ausgehenden Hoffnung auf Gottes Zuwendung zu den Armen, den Leidenden, den Hoffnungslosen und Ausgegrenzten.<sup>41</sup> Es ist bereits im Anbruch in der Sendung des Geistes und seinem Wirken hin zu einem aktiven Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung.<sup>42</sup>

Als Gemeinden Jesu und als seine Nachfolger leben wir zwischen dem Anbruch und der Vollendung des Reiches Gottes. Aber unser Blick geht dabei nach vorne, hin zu dem, was Gott uns verheißen hat, hin zu einer Welt, in der kein Leid mehr ist und alle Tränen getrocknet sind (Off.21,4), hin zu einer Welt, in der Wolf und Schaf miteinander weiden und der Löwe Stroh frisst wie das Rind (Jes.65,25).<sup>43</sup> Unser Blick gilt der von Gott zugesagten Vollendung dessen, was wir bisher nur in Ansätzen erleben dürfen, wo Menschen miteinander Frieden schließen, Gerechtigkeit schaffen und sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Unser Blick nach vorn ist ein Blick der Hoffnung, aber einer Hoffnung, die nicht vertröstet, sondern zu konkretem Einsatz für eine gerechtere und friedlichere Welt ermutigt. Die Hoffnung auf das in Jesu Wirken angebrochene Reich Gottes und seine von Gott zugesagte Vollendung, schenkt uns Mut und Kraft, all das, was in unserer Welt dem Reich Gottes widerspricht, niemals hinzunehmen. Angesichts der von Gott verheißenen positiven Zukunft, kann es kein sich Abfinden mit einer negativen Gegenwart geben.<sup>44</sup> Nichts, was Unterdrückung und Elend schafft, ist Gott gegeben, nichts was

---

neuen Erde' (Apk. 21,1; vgl. Jes. 65,17) – er hält es keineswegs bloß mit den frommen Leuten.“ (WEBER, OTTO: Grundlagen der Dogmatik. Zweiter Band, Neukirchen 1962, 753).

41 Vgl. die Diakonie-Definition von Pompey und Roß: „Diakonie ist ein Helfen, dessen zentrales Subjekt die diakonische Kirche ist. Von diesem Subjekt wird es verstanden als Glaubenspraxis im Horizont des von Jesus verkündigten und in ihm angebrochenen Reiches Gottes. Von dorthin empfängt es seine Grundhaltung einer ‚gelassenen Leidenschaft‘, seine Orientierung an einem mehrdimensionalen Menschenbild, seinen primären Standort an der Seite derer, die am Rande leben sowie seine spezifische gesellschaftliche Positionierung. Bei dieser Positionierung lässt Diakonie sich leiten von der Realutopie einer Gesellschaft, in der Gerechtigkeit verwirklicht ist, und hat gesellschaftskritische, gesellschaftsverändernde und alternative Handlungsräume eröffnende Dimensionen.“ (POMPEY, HEINRICH/ROSS, PAUL-STEFAN: Kirche für andere. Handbuch für eine diakonische Praxis, Mainz 1998, 207).

42 Vgl. MOLTSMANN, JÜRGEN: Kirche in der Kraft des Geistes. Ein Beitrag zur messianischen Ekklesiologie, München 1975, 49f. „In pneumatologischer Hinsicht ist die Eschatologie Werk des Heiligen Geistes. Denn durch den Geist wird der Glaubende von der Zukunft Gottes bestimmt. Die Geisteskräfte sind die aus der Zukunft neuen Lebens vorauswirkenden Kräfte des Lebens, die die Gegenwart bestimmen.“

43 Auch in diesen prophetischen Bildern haben wir es im Übrigen mit einer Versöhnung von Opfern und Tätern und einer Zurechtbringung der Täter (Wolf und Löwe) zu einer friedvollen gemeinsamen Lebensweise zu tun.

44 Vgl. MOLTSMANN, JÜRGEN: Theologie der Hoffnung, 12.Auflage München 1985, 17: „Wer auf Christus hofft, kann sich nicht mehr abfinden mit der gegebenen Wirklichkeit, sondern beginnt an ihr zu leiden, ihr zu widersprechen. Frieden mit Gott bedeutet Unfrieden mit der Welt, denn der Stachel der verheißenen Zukunft wühlt unerbittlich im Fleisch jeder unerfüllten Gegenwart. ... Diese Hoffnung macht die christliche Gemeinde zu einer beständigen Unruhe in menschlichen Gesellschaften, die sich zur ‚bleibenden Stadt‘ stabilisieren wollen. Sie macht die Gemeinde zum Quellort immer neuer Impulse für die Verwirklichung von Recht, Freiheit und Humanität hier im Lichte der angesagten Zukunft, die kommen soll.“

Zerstörung und Armut fördert, entspricht dem Willen Gottes. Gottes Ziel mit dieser Welt ist ein gutes Ziel und diesem Ziel sind wir als Verkünder der Liebe Gottes und als Nachfolger Jesu verpflichtet.

Der Blick auf die Vollendung des Reiches Gottes befähigt zur Kritik ungerechter Strukturen und zum Widerspruch und Widerstand gegen alles, was zu mehr Unrecht, Krieg und Zerstörung führt. Am Reich Gottes ausgerichtete Leute sind kritische Zeitgenossen, die ihre Welt mit offenen Augen und klarem Verstand betrachten. Aber am Reich Gottes orientierte Christen sind hoffnungsvoll engagierte Zeitgenossen, die jeden Schritt begrüßen und jede Aktion unterstützen können, die zu mehr Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung führt.<sup>45</sup> Gerade weil wir unter der Perspektive leben, dass Gott sein Reich vollenden wird, dass am Ende der Friede Gottes sich durchsetzen wird, deshalb können wir unbefangen, fröhlich und ohne uns von Widerständen entmutigen zu lassen, an der Veränderung dieser Welt hin zum Reich Gottes arbeiten.<sup>46</sup> Wir dürfen es unverkrampft tun, weil wir wissen, dass wir es nicht vollenden müssen, aber dass wir dennoch unseren Beitrag dazu leisten dürfen, dass Gottes Verheißungen Wirklichkeit werden.

Aus dieser Perspektive des Reiches Gottes heraus kann dann auch der Dienst eines Pastors niemals ein Dienst nur für die Gemeinde sein.<sup>47</sup> So wie die Gemeinde kein Selbstzweck ist, sondern der Verkündigung der sich am Ende durchsetzenden Liebe Gottes dient, so muss auch der Horizont jeden pastoralen Handelns das Reich Gottes sein. Der Dienst eines Pastors oder einer Pastorin ist ein gemeindlicher Dienst für die Veränderung der Welt aus der Hoffnung auf Gottes Reich. Nicht alle Gemeinden mögen es positiv aufnehmen, wenn ein Pastor diese Seite seines Dienstes in den Mittelpunkt stellt, sich stärker in politische, in kommunale oder ökologische Projekte und Initiativen einbringt, aber wenn dieser Aspekt ein für die Gemeinde Jesu wesentlicher Aspekt ihres Wirkens ist, dann sollten auch die hauptamtlichen Dienst-

---

45 Und dabei braucht eine Gemeinde dann auch keine Angst zu haben vor Partnerschaften mit Gruppen, die aus anderer Motivation heraus hoffnungsvoll handeln. Vgl. SÖLLE, DOROTHEE: Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, 2. Auflage Stuttgart 1985, 207: „Die Art von Glauben, die sich als Widerstand ausdrückt, hat nicht unbedingt etwas mit institutionalisierter Religion zu tun. Wer sich auf einen Gottesglauben beruft, aber die Hoffnung auf das Überleben der Menschheit aufgegeben hat und bewusst oder unbewusst die Vorbereitung der Rücknahme der Schöpfung toleriert oder fördert, der glaubt nicht wirklich an Gott. Eine Gottesideologie, die nichts von Hoffnung weiß, ist kein Glaube. Wer aber Hoffnung in seiner Lebenshaltung und in seinem Handeln gemeinsam mit anderen zum Ausdruck bringt, der glaubt wirklich an Gott, wobei es nicht wichtig ist, ob jemand die religiösen Ausdrücke ‚Glauben‘ oder ‚Gott‘ benutzt oder nicht.“

46 Vgl. MOLTSMANN, Theologie 215: „Betrachtet man die Geschichte mit ihren Bedingungen und Möglichkeiten als ein *offenes System*, so muss das Reich Gottes in der befreienden Gottesherrschaft als systemtranszendente Zukunft verstanden werden. Ohne das systemtranszendente Gegenbild der Zukunft des Reiches verliert die systemimmanente Veränderung ihre Orientierung. Ohne die systemimmanente Veränderung würde die systemtranszendente Zukunft zum ohnmächtigen Traum werden. Darum gehören in der Praxis der weltverändernde Gehorsam unter den Willen Gottes und das Gebet um das Kommen des Reiches untrennbar zusammen. Die doxologische Vorwegnahme der Schönheit des Reiches und der lebendige Widerstand gegen gottlose und unmenschliche Verhältnisse in der Geschichte sind aufeinander bezogen und verstärken sich gegenseitig.“ [Herv. i. Orig.]

47 Vgl. dazu auch die Antwort von Michael Borkowski auf meinen Vortrag in diesem Heft.



nehmer der Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehen dürfen.<sup>48</sup> Im Idealfall lassen sich gemeindliche Verantwortung und gesellschaftspolitisches Engagement miteinander verknüpfen. Dies wird vor allem dort geschehen, wo Gemeinden sich einlinken in Netzwerke der Zusammenarbeit mit anderen gesellschaftlichen Gruppen, die sich zum Wohle der Menschen und für eine gerechtere Gesellschaft engagieren oder sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Welche konkreten Möglichkeiten es diesbezüglich vor Ort gibt, mag sehr unterschiedlich sein. Zum Scheitern verurteilt ist dieses Bemühen nur dort, wo eine Gemeinde diesen Aspekt ihres Auftrags bewusst ablehnt. Ein solcher bewusster Verzicht auf diakonisches Engagement und gestaltete Weltverantwortung aber ist ein sündhaftes Handeln und steht dem Ziel entgegen, zu dem Gott seine Welt führen wird.

Unsere Gemeinden mögen kleine Gemeinden sein, und ihre Kräfte sind sicherlich begrenzt. Aber das schließt nicht aus, dass sie sich dennoch einbringen bei der Gestaltung einer gerechteren und friedlicheren Welt. Gerade aufgrund unserer Hoffnung können wir eine Perspektive in gesellschaftliche Veränderungsprozesse hineinbringen, die entkrampfend und zugleich motivierend wirkt. Wir können uns engagieren ohne von unserem Einsatz die Lösung aller Probleme der Welt erwarten zu müssen. Wir können erste Zeichen der Hoffnung setzen, wo noch keine konkreten Konzepte zur Überwindung der Not bestehen. Wir können mit dem langen Atem des Geistes Gottes helfen, Durststrecken zu überwinden, wo auf kurzfristigen Aktionismus schnell die Enttäuschung angesichts gesellschaftlicher Widerstände folgt.<sup>49</sup>

Wir werden mit unseren Gemeinden das Reich Gottes nicht vollenden, aber das ist auch gar nicht unsere Aufgabe. Wir sollen und dürfen unseren Teil dazu beitragen, dass sich Frieden und Gerechtigkeit durchsetzen und die gute Schöpfung Gottes bewahrt wird. Wo wir diesen Auftrag ausblenden, uns ihm verweigern, verraten wir die Hoffnung, die uns eigentlich zu guten Taten und Werken ermuntern will. Wo wir uns diesem Auftrag zur Weltveränderung verweigern, stabilisieren und legitimieren wir durch unser Schweigen negative und sündhafte Strukturen, die keinen Bestand haben dürfen, wenn Gottes Reich Wirklichkeit werden soll.

48 Warum und wie sich freikirchliche Gemeinden stärker für die politische Dimension ihres Auftrages engagieren sollten, habe ich dargestellt in DZIEWAS, RALF: Eine freie Kirche in einem freien Staat. Sozialethische Perspektiven zur politischen Verantwortung einer Freikirche in der Bundesrepublik, in: ZThG 4 (1999) 312-338 und konkrete Beispiele benannt in: DZIEWAS, Botschafter (s. Anm 32).

49 Vgl. MÜLLER-FAHRENHOLZ, GEIKO: Erwecke die Welt. Unser Glaube an Gottes Geist in dieser bedrohten Zeit, Gütersloh 1993, S. 141, für den Wahrheit, Trost und Treue drei „Dimensionen des Pneuma [sind, die] sich gegenseitig bedingen und ohne die anderen unvollständig bleiben. *Wahrheit* bezeichnet die kritische unterscheidende Dimension. In ihr teilt sich das Pneuma Gottes als durchdringende, prüfende, analysierende Vernunft mit, als treibende Kraft intellektueller Erkenntnis, aber auch als unerschrockene Kraft der Erhellung von Irrtum und Schuld. *Trost* ist die synthetische, aufbauende Dimension. In ihr zeigt sich das Pneuma als bergende, ermutigende, versöhnende Kraft, als Heimstatt und Heimat. *Treue* steht für die prospektive Dimension. In ihr zeigt sich das Pneuma als kämpferische, ausdauernde, durch die Zeiten tragende Kraft, als Widerstandsenergie, welche die eschatologische Offenheit der Zukunft verbürgt. ... Die Wahrheit bietet die Orientierung, der Trost den Halt, die Treue den langen Atem.“ [Herv. i. Orig.]

## VI. Fazit

Zu Wesen und Aufgabe der Gemeinde Jesu gehört neben der Verkündigung des Evangeliums das diakonische Wirken in Taten der Barmherzigkeit und in Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes unaufgebbar dazu. Wenn unsere Gemeinden diesen Auftrag in seinen individuellen und gesellschaftlichen Dimensionen neu annehmen, werden sich unsere Gemeinden verändern. Aber auch der pastorale Dienst wird von diesen Veränderungsprozessen nicht unbeeinflusst bleiben. Wenn die Gemeinden stärker entdecken, dass die Diakonie ein unverzichtbarer Teil ihres Wesens als Gemeinde Jesu ist, dann wird dieser Aspekt auch stärker die Erwartungen und Anforderungen an die Pastorinnen und Pastoren prägen. Dann wird erwartet werden, dass sie häufiger über Diakonie predigen, dass sie Gemeindeglieder in Lehre und Seelsorge dazu befähigen, diakonisch aktiv zu sein, und es wird auch berechtigter Weise erwartet werden, dass auch sie sich Kittel und Schürze schnappen oder den Suppenlöffel in die Hand nehmen, wenn es gilt, eine Essenstafel in der Nachbarschaft zu organisieren. Vor allem aber werden die für die Umsetzung diakonischer Projekte notwendigen Management- und Leitungskompetenzen zunehmend stärker von den Gemeinden an die Pastorenschaft herangetragen werden. Es ist daher an der Zeit, dass wir diese sich verändernden Erwartungen diakonisch engagierter Gemeinden bewusst annehmen, in unser Selbstbild vom pastoralen Dienst integrieren und bei unserer Aus- und Fortbildung die für den diakonischen Dienst notwendigen Kompetenzen gezielt erwerben oder vertiefen. Nur so werden wir unserem Auftrag zukünftig besser gerecht werden können, gemeinsam mit allen Menschen guten Willens die Liebe Gottes durch die Predigt des Evangeliums, durch Taten der Barmherzigkeit und durch Zeichen des anbrechenden Reiches Gottes zu verkündigen und aktiv dazu beitragen, dass die Diakonie zukünftig den Stellenwert in unseren Gemeinden erhält, der dem Auftrag der Gemeinde Jesu entspricht.

*Prof. Dr. Ralf Dziewas*

Professor für Diakonik am Theologischen Seminar Elstal, Johann-Gerhard-Oncken-Str. 7, 14641 Wustermark (OT Elstal), E-Mail: RDziewas@baptisten.de